

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 27

Artikel: Die Vorgeschichte
Autor: Fehr, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE VORGESCHICHTE

Es passierte in einer kalten, feuchten Nacht im März vor ein paar Jahren. Der Canal Grande schlummerte leise seine bleierne Melodie. Die schmale Mondsichel huschte hastig durch die verschwommenen Wolken und spiegelte sich ölig auf dem Wasser. Ich bog mit meiner Gondel unter die Rialto-Brücke – päng! – ein Ruck – Holzgekreische wie zersplitternde Särge – Titanic-gedanken – und plötzlich Stille, nur noch leichtes Ächzen und Gurgeln.

Dann vernahm ich leises Wimmern und Rufen – eine mir vertraute Stimme –, ich sah Umrisse in der Dunkelheit, das darf doch nicht wahr sein, sehe ich richtig, es war mein Freund Christoph Gloor aus Birsfelden, der auf dem Gondelboden lag – ich war mit ihm frontal zusammengestoßen!

René Fehr

Die Illustratoren
unserer Venedig-Beilage:
Christoph Gloor und René Fehr.

ULRICH WEBER

MIT DER GONDEL IN DIE SCHULE

Venedig – mein Gott, es sind mindestens 25 Jahre her, seit ich zum ersten- und vorläufig letztenmal dort gewesen bin. Darum denn – wenn andere Leute vom Canal Grande und vom Markusdom und vom Ponte di Rialto schwärmen, so bleibt das für mich eine nur ganz vage Kindheitserinnerung. Geblieben ist mir eigentlich nur noch, wie mein Vater unter allen Umständen mit dem Auto bis auf den Markusplatz vordringen und dort parkieren wollte und einfach nicht glauben konnte, dass Venedig tatsächlich autofrei ist. Augenzwinkernd verteilte er einigen Carabinieri Trinkgelder, in der festen Meinung, die Mär vom verkehrsfreien Venedig könne man Engländern, Amerikanern oder andern Touristik-Idioten erzählen, aber sicher nicht gescheiten Schweizern ...

Aber sonst ... doch, eigentlich hat ein Gedanke meine Geschwister und mich unglaublich fasziniert und unsere Phantasie beflügelt: Der Gedanke nämlich, unser reizendes Provinzstädtchen hier im schweizerischen Mittelland stände wie Venedig im Wasser, und wir müssten, ja dürften tagtäglich in Gondeln fahren. Wir stellten uns vor, unten in unserm Keller sei unser privater Hafen angelegt, in

welchem jedes Familienglied seine eigene Gondel angekettet hätte: Der Vater rudere damit zur Arbeit, die Mutter zum Konsum und zum Coiffeur, und wir Kinder zur Schule. Ach, wie wäre das schön gewesen, wenn der Nachbarsbub bei der nächsten Brücke mit seiner Gondel auf mich gewartet hätte, wie wir nebeneinander schulwärts gegliedert wären, einander die neuesten Fussballnachrichten zutragend. Wäre ich zu spät gekommen, hätte ich immer eine Anzahl Ausreden auf Lager gehabt: Die Gondel hatte ein Leck und ich musste noch das Wasser ausschöpfen, die kleine Schwester hat mir das Ruder versteckt, ein Gauner hat mir meine Barke mit einem Bohrer angestochen ... Oder wir stellten uns die Schulreise vor: 25 Gondeln nebeneinander in übermütiger Fahrt Richtung Land, und die anschliessende Wanderung auf einen Berggipfel wäre für uns noch ein spektakuläres, elementares Ereignis gewesen. Wie romantisch wären plötzlich die sonntäglichen Fahrten zur Grossmutter oder zu anderen Verwandten gewesen, wenn die ganze Familie vereint dem obligaten Schokoladekuchen entgegengerudert wäre!

Ja, eine Jugendzeit vorwiegend auf dem Wasser – da hätte es keiner gekünstelten Karl-May-Romantik mehr mit Holzhütten im Walde draussen und Robinson-Spielplätzen in der Stadt bedurft. Die Gondelschlachten zwischen den Buben der verschiedenen Quartiere an schulfreien Nachmittagen wären Romantik genug gewesen.

Allerdings, wenn ich ehrlicherweise in Rechnung stelle, wie wasserscheu ich als kleiner Bub war und wie ungern ich Nase und Ohren unter Wasser tauchte, kommen mir Zweifel an der Vergnüglichkeit solcher Gondel-Jugendjahre, und vollends relativiert wird dieser abenteuerliche Glanz, wenn ich an das schmutzige Nass und die alarmierenden Meldungen über den allmählichen Zerfall Venedigs denke. Seufzerbrücken haben wir jedenfalls auch ohne Wasser bei uns: An meinem Wohnort hat man einen über einen trockenen Parkplatz führenden Steg so getauft, über welchen die Regierungsräte jeweils schweren Herzens den Gang ins Gebäude des Kantonsparlaments antreten.